

die Völkergemeinschaft zu steigern. Unumgänglich ist es deswegen, worauf Beestermöller auch hinweist (41), das Eigeninteresse eines Volkes und den Egoismus von Staaten so zu öffnen, daß das Gute aus Selbstsucht angestrebt und das Gerechte als nützlich angesehen wird.

Darauf hingewiesen zu haben, daß die Völkerbunds-idee mit den Ideen der Selbstbestimmung und Solidarität uns heute noch etwas zu geben vermag, ist das Verdienst von Beestermöllers Arbeit. Doch darf die Entwicklung nach 1945 nicht unterschätzt werden. Allmählich rückt der „einzelne Mensch als moralisches Subjekt“ (79) mit seinen Menschenrechten und allerdings noch unzureichenden Klagerechten in den Mittelpunkt, in dem bislang der Staat stand.

Norbert Brieskorn SJ

„Totalitarismus“ und „Politische Religionen“. Konzepte des Diktaturvergleichs. Hg. v. Hans MAIER. Paderborn: Schöningh 1996. 442 S. (Politik- und Kommunikations-Wiss. Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft. 16.) Kart. 48,-.

Zu was sind wir fähig, zu was unfähig? Zu einem demokratischen, rechtsstaatlichen Umgang, gewiß aber eben auch zu Faschismus, Nationalsozialismus und Bolschewismus. Hans Maier, Inhaber des Guardini-Lehrstuhls an der Universität München, ging mit einer großen Zahl renommierter Wissenschaftler daran, diese drei politischen Zwangsordnungen und Weltanschauungen darzustellen, zu beurteilen und an einer Renaissance zu hindern. Um diese Weltsichten und Regime aufzuschlüsseln, bediente sich die Arbeitstagung der Begriffe „Totalitarismus“ und „Politische Religion“.

Unter „Totalitarismus“ ist eine spezifische Erscheinung der Massengesellschaft des 20. Jahrhunderts zu verstehen. Der totalitäre Staat stärkt und bündelt die Verwaltung, er militarisiert die Gesellschaft, reißt die Erziehung an sich und beansprucht ein Monopol über sie; er ordnet sich die Wirtschaft unter (42, 63), politisiert das menschliche Leben und verabsolutisiert die diesseitige soziale Welt (60). Totalitarismus profitiert von der vielfach erfahrenen Kraftlosigkeit demokratischer Ideen und bezieht seine Kraft aus der Abkehr von der erschreckt wahrgenommenen, kalkülhaften egoistischen Selbstverwirklichung

(63, 65). „Politische Religion“ meint eine „Ersatzreligion“: Politik staffiert sich mit religiösen Symbolen aus, verlangt Glauben an ihre Ideen und Führer, stellt ihren Katechismus und ihren „Papst“ auf. Die Politik und der Staat liefern die Sinngebung für das gesamte Leben. Die Auswertung der Parteiprogramme, begleitender Reflexionen, auch aus dem Widerstand, Erlebnisberichte, Zeugnisse der Literatur verhelfen beiden Begriffen zu einem eindrucksvollen und zugleich erschütternden Inhalt, der in den auf der Arbeitstagung untersuchten Gesellschaften Italiens, Deutschlands, Ungarns, der Tschechoslowakei und der Sowjetunion einen je verschiedenen Akzent annahm. Polens und Frankreichs Gesellschaften bleiben im Hintergrund.

Wie ist zu verhindern, daß solche oder ähnliche Diktaturen wiederentstehen? Was ist zu vermeiden? Einer Agonie der Demokratie (371) ist vorzubeugen; föderale, kommunale Strukturen sind zu stärken, auf Subsidiarität, Mündigkeit und Selbstverantwortung ist zu achten. Oder ist die Gefahr des Wiederaufkommens durch die neue Kommunikationstechnik gebannt, wie H. Lübke äußert? Zweifel sind angebracht. Bislang konnte noch jede Erfindung mißbraucht werden.

Einen der Referenten hervorzuheben, wäre ungerecht gegenüber den nicht Genannten. Alle Texte bestechen durch Sachkenntnis und eigene Forschungsleistung. Nur auf die Beiträge von H. Maier selbst sei hingewiesen. In straffen Sätzen vermag er Bögen durch die Geistesgeschichte zu schlagen, die erhellend wirken und als Orientierungsangebot höchst hilfreich sind (bes. 155 f., 186 f.), auch sei sein Beitrag „Konzepte des Diktaturvergleichs“ (233–250) als Einstieg empfohlen.

Angenehm wirkt die offene, vornehme und doch engagierte Atmosphäre, welche die mitabgedruckten Diskussionen bestimmt. Wohl fast allen Thesen wird widersprochen, eine Synthese niemals übergestülpt. So bleibt beispielsweise offen, ob es die Politik des Nationalsozialismus auf die Politisierung der gesamten Gesellschaft angelegt hatte (so Waldemar Gurian), oder ob sie die Gesellschaft entpolitisieren wollte, wie Hannah Arendt es sah (60, 260 ff., 297). Zweierlei bringt die Arbeitstagung deutlich zum Ausdruck: daß 1989 uns nicht grundsätzlich neue Erkennt-



nisse über die Natur der Regime eröffnet hat, sondern ihre elementaren Züge längst bekannt waren, und daß kein Regime sich als pure Gewaltherrschaft, sondern nur als (von A. Gramsci so genannte) „kulturelle Hegemonie“ behaupten wollte und konnte.

Norbert Brieskorn *Jf*

*Ein jedes Herz in seiner Sprache...* Religiöse Individualisierung als Herausforderung für die Kirchen. Kommentare zur Studie „Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz“. Bd. 1. Hg. v. Michael KRÜGGELER und Fritz STOLZ. Zürich, Basel: NZN Buchverlag, Reinhardt 1996. 316 S. Kart. 38,-.

Die religionssoziologische Studie der Jahre 1988–1989 „Jeder ein Sonderfall?“ (vgl. diese Zs. 212, 1994, 68) hat eine so große Nachfrage und Reflexion angestoßen, daß in zwei Bänden die Grundprobleme der Studie kommentiert werden sollen. Der erste Band gilt der religiösen Individualisierung, der zweite den Organisationsformen der Religion.

In diesem ersten Band mit 16 wissenschaftlichen Beiträgen wird der nicht mehr revidierbaren Individualisierung in Herkunft, Chance und Risiko nachgegangen, und dies mit großer Vorsicht im Umgang mit diesem neuzeitlichen (auch religiösen) Phänomen. Natürlich wird die Individualisierung nicht so hoch in den Himmel gehoben, daß sie alle Bindung an den Boden, d. h. an die konkrete Kirche verlore (114). Hiermit wird offenbar, daß beide Bände eigentlich in einem Band vereinigt sein müßten. Die Individualisierung wird ebenso ausgehalten werden müssen, wie die Pluralismusfähigkeit noch weithin gelernt werden muß. Die Individualisierung sollte – statt parasitär – solidarisch sein (112). – Unter der Überschrift „Religiöses Lernen“ werden dann sehr grundsätzlich Probleme wie Familie, Ökumene, Sakramente, Symbole besprochen. Der dritte Problemkreis umfaßt „Neue Aspekte religiöser Lebensformen in der Schweiz“ und wird thematisiert als Gemeinde, Sprache, Frauenbewegung, Synkretismus und Esoterik. Diese Kapitel führen schon näher an die Praxis (vgl. Transformation, 199 ff.) heran.

Summa summarum: Es zeigt sich eine diffuse Religiosität, wie sie bei einer Erfahrungsreligiosität nicht anders zu erwarten ist. Die Gefahr, daß

Volksreligion in Konfrontation zu einer Elitereligion gerät, ist nicht geringzuschätzen. Diese Situation wird noch überlagert von der Spannung „pluralisiert – polarisiert“. So kann man Rolf Weibel nur zustimmen, wenn er im Rückgriff auf Karl Gabriel (286) zwei Szenarien entwirft: der in sich geschlossene Katholizismus oder die offene Kirche, die – bei allen Ängsten – die Zukunft für sich hat. Den zweiten Band kann man nur mit Spannung erwarten. *Roman Bleistein SJ*

BÖHNISCH, Lothar: *Gespaltene Normalität*. Lebensbewältigung und Sozialpädagogik an den Grenzen der Wohlfahrts-gesellschaft. Weinheim: Juventa 1994. 264 S. Kart. 34,80.

Mit der Erosion des wohlfahrtsstaatlichen Rahmens und der zunehmenden Individualisierung und Ökonomisierung der sozialen Beziehungen habe die Sozialarbeit ihren sozialintegrativen Bezugsrahmen verloren, so die Ausgangsthese Böhnischs. Er analysiert dann zunächst, was es heute im Leben einzelner und in der Gesellschaft zu bewältigen gibt. Die marktwirtschaftlichen Vollzügen immanente Tendenz zu Individualisierung, Enttraditionalisierung und damit auch zu Pluralisierung schafft ein Nebeneinander von zum Teil gegensätzlichen Orientierungen. Böhnisch entfaltet einige: Nicht mehr ist selbstverständlich, einer Erwerbsarbeit nachzugehen, trotzdem bildet sie die Existenzgrundlage. Schulabschlüsse garantieren nicht mehr angemessene Laufbahnen, trotzdem bleiben sie für die gesellschaftliche Platzierung zentral. Familiäre Einbindung ist nicht mehr der Normalfall, trotzdem ist der Generationenvertrag unverzichtbar. Das Prinzip geschlechtshierarchischer Arbeitsteilung findet inzwischen keine allgemeine Zustimmung mehr, trotzdem ist in der Praxis eine gegenläufige Tendenz feststellbar. Vom Armutsrisiko ist längst keine typische Minderheit mehr betroffen. Trotz Risikofurcht gilt das furchtlose Postulat: „Alles ist machbar.“ System- und Sozialintegration haben sich entkoppelt; der Wohlfahrtsstaat hat an sozialintegrativer Kraft verloren.

Soziale Integration zu erreichen bleibt zunehmend dem Handeln der einzelnen überlassen und vollzieht sich zum Teil auch jenseits „normaler“ Wege. Böhnisch spricht in diesem Zusammenhang von subjektivem Bewältigungshandeln